



David Bielander, Jörg Boner, Frédéric Dedelley, Katalin Deér, Cécile Hummel,
Lütjens Padmanabhan Architekten, Cornelia Trösch, Nora Wagner
«XXX die III. - correspondances »
7.11. - 19.12.2020

«Die Natur ist ein Tempel, wo aus lebenden Säulen zuweilen wirre Worte dringen/der Mensch geht dort durch Wälder von Symbolen, die ihn mit vertrauten Blicken beobachten», heisst es im Gedicht «Correspondances» von Charles Baudelaire (1821 - 1867). Es ist Teil des Bands «Les Fleurs du Mal» (1857). Es geht auch in dieser Ausstellung wie im Titel angekündigt um Korrespondenzen: um Übereinstimmungen und Analogien. Oder poetischer ausgedrückt um Echoräume. Unsere Wahrnehmung funktioniert häufig über Vergleiche, wir nehmen Gegenstände wahr und haben dabei stets auch deren Umgebung im Blick. Das Herstellen von Bezügen schafft ein feines Netz an Bedeutungen. Dies geschieht ohne unser Zutun. Das Aufladen mit Emotionen spielt sich gleichsam auf der Bühne unseres Unbewussten ab.

Baudelaires Worte liefern diesbezüglich Denkbilder, die uns dazu anregen können, über die Beziehung zu unserer Umwelt – Natur, Kultur oder Technik – nachzudenken. Für das Kurator*innenteam – bestehend aus Frédéric Dedelley, Jörg Boner und mir – bildete Baudelaires Gedicht eine Art Matrix, auf deren Basis sich individuelle Interessen artikulieren und im Gespräch vertieft werden konnten. Ein weiterer Ausgangspunkt für das Konzipieren dieser Ausstellung war die Arbeit des Künstlers Fabian Treiber, die parallel zu «correspondances» in den grossen Räumen der Galerie Mark Müller präsentiert wird.

Wie stellen sich diese «correspondances» ein? Und wo finden diese statt? Schauen wir zunächst auf Baudelaires Worte. Dass die Natur ein Tempel sei, lässt aufhorchen. Hier wird über die Analogie des Baumes (denn es folgt das Wort Wald) die Natur mit einem kultischen Bauwerk (Tempel) verglichen. Und seine Bestandteile, die Säulen, sprechen auch noch! Gleich danach werden diese Bäume darüber hinaus auch zu Symbolen. Mit Augen. Klingt nach einer halluzinogenen Erfahrung. Auf die Entsprechung zwischen materieller (also sichtbarer) und geistiger (unsichtbarer) Wirklichkeit hinzuweisen, ist nicht nur Baudelaires Verdienst. Diese Idee gründet auf einer langen literarischen, philosophischen und teilweise auch mystischen Tradition. Für das Schaffen des französischen Dichters war der Schock der Moderne (Phänomene wie die Menge, die wachsende Stadt oder die Maschine) prägend, wie auch Walter Benjamin in seinem Aufsatz «Über einige Motive bei Baudelaire» ausführt. In seinen Gedichten bringt Baudelaire seine Trauer über den Verlust des Vergangenen zum Ausdruck. Ich will die Analogie nicht zu weit treiben: Doch auch wir leben zurzeit in einer Art Dauerschockzustand.

Wie begegnen Designerinnen und Designer, Künstlerinnen und Künstler den mannigfaltigen Krisen und Herausforderungen unserer Zeit? Wie übersetzen sie ihre Auseinandersetzung mit dem Zustand der Welt in Objekte? Auf welche Weise können Gegenstände zu Projektionsflächen unserer Sehnsüchte werden? Denn hier soll es um Gegenstände und Arbeiten gehen, die jenseits eines konkreten Nutzens, die geistige Dimension der materiellen Welt ergründen. Dies tun sie auf ganz unterschiedliche Weise.

David Bielanders Arbeitsweise ist ungewöhnlich. Der ausgebildete Goldschmied besitzt ein enormes handwerkliches Können. Zugleich ist seine Arbeit von hoher konzeptueller Konsequenz. Seine Stücke sind für den menschlichen Körper gedacht, wobei Schmuck bei Bielander nicht als Ornament zu verstehen ist, sondern als Form der Kommunikation. Dazu gehört auch die Verunsicherung der Betrachter*innen. Ist das eine echte Schnecke? Ist dieses Armband wirklich aus Karton? Und warum trägt diese Person eine Pinocchio-Nase um den Hals? Hier



zeigen sich Analogien einerseits auf einer formalen Ebene, weil die Schmuckstücke «aussehen wie», andererseits korrespondieren sie mit kulturellen Zuweisungen und hinterfragen diese zugleich. Muss eine Schnecke denn eklig sein? Und ein Pneu schmutzig? Und was heisst genau lügen (der Figur aus dem Roman von Carlo Collodis wächst ja beim Lügen die Nase)? Der Schmuckkünstler führt durch die Hintertüre des Vertrauten eine Ebene ein, die durchaus auch aufrütteln kann. Auch Jörg Boner interessierte sich für ein vertrautes Objekt: die Leiter. Eine solche stellte er aus Lärchenholz her, das er auf Spaziergängen im Tessin fand. Da das Holz länger liegen geblieben war, hatten sich Schädlinge unter der Rinde am Holz gütlich getan. Dies zeigt sich an einer Spur auf den Ästen, die wie eine Schrift aus ferner Zeit wirkt. Es ist, als würde hier der Mensch tatsächlich durch einen Wald von Symbolen schreiten. Spur und Oberfläche hat Jörg Boner mit einer indigoblauen Wasserbeize behandelt und diese anschliessend teilweise wieder weggeschliffen. Der Designer betont die Spur der Tiere, ohne allerdings die Natur zu romantisieren. Die besondere Farbgebung erinnert an Ausgewaschenes, Gebrauchtes und ruft uns dadurch das Alter der Äste ins Bewusstsein. Das Objekt öffnet einen hybriden Raum zwischen natürlichem und kulturellem Artefakt. Stammt die Leiter aus dem Tempel von «Correspondances»?

Indem Frédéric Dedelley das Verpackungs- und Schutzmaterial von elektronischen Geräten in eine neue Materialität überführt, betreibt er eine Archäologie der Zukunft. Das bekräftigt auch die Patina des von ihm gewählten Materials: Bronze. Seine «Vestiges du jour» (Überreste des Tages) sind gleichsam Zeichen aus einer fernen Zukunft: Ruinen ihrer selbst. Ruinen sind Bauten, die ihres ursprünglichen Zweckes beraubt sind. Genau dadurch werden sie allerdings zu Schauplätzen neuer Bedeutungsschichten. Aus diesen Ruinen mögen wirre Worte dringen. Aber wer sagt, dass wir stets alles genau entziffern und benennen müssen? Die emotionale Kraft vieler Objekte liegt genau in ihrer Ambivalenz. Ursprünglich waren diese «Vestiges» ja Abfallmaterial, dank ihrer materiellen Verfremdung nehmen wir sie neu wahr. Der Verlust des verpackten Gerätes entpuppt sich als Gabe: Die Leere wird zur Fülle.

In der Fotografie manifestiert sich das Verhältnis zwischen Realität und Abbild besonders ausgeprägt. Diesem gespenstischen Geschehen nachzuspüren, hat sich die Künstlerin Katalin Deér verschrieben. Ihre Arbeit «Moment » vereint Fotografie und Plastik und führt beide Disziplinen an ihre Grenzen. Die Oberfläche der Zementplatten ist zwar eine Fotografie, doch gleicht sie in ihrer Beschaffenheit viel eher Keramik. Eine «correspondance» stellt sich auch zwischen dargestelltem Gegenstand – nämlich Architektur – und dem Material – Zement – her, das mit der Fotografie eine Einheit bildet. Durch die besondere Machart dieses fotografischen Objekts, erhält das Ausgangsmaterial gewissermassen eine neue körperliche Präsenz. Die Arbeit schafft damit eine Verschränkung zwischen materieller und geistiger Wirklichkeit.

Eine zwischenmenschliche und künstlerische Form von «correspondance» entstand durch die Begegnung zwischen Katalin Deér und der Künstlerin Cécile Hummel. Letztere war dieses Jahr Residentin im Sitterwerk in St. Gallen, wo auch Deér ihr Atelier hat. Beiden Künstlerinnen gemeinsam ist die Arbeit mit dem Medium Fotografie. Bei einem Besuch eines alten Industriegebäudes in Arbon fielen den beiden Künstlerinnen die für diese Architektur typischen Glasbausteine auf. Sie beschlossen, sich für ihre gemeinsame fotografische Arbeit «Dazwischen zwei Augen» auf wenige Bildelemente zu konzentrieren: Ein Glasbaustein, eine Karaffe sowie ein farbiges Glas. Sie reichten sich den Glasbaustein und die Fotokamera hin und her und fotografierten, wie sie das architektonisch anmutende Objekt in den Händen halten. Bei dieser Aktion, welche in den Fotografien ihre Spur hinterlassen hat, spielen auch die Gesten der staunenden Betrachterinnen eine zentrale Rolle. Es entsteht ein Verwirrspiel zwischen Oberfläche und Tiefe, worin sich das Taktile und das Optische zu einem Sinn verbinden. Ebenso verschmelzen



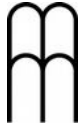
die wechselnden Rollen der Künstlerinnen zu einer einzigen Entität: Dazwischen sind eben zwei Augen, nicht vier. Doch wer schaut hier wen an?

Während ihrer Residenz im Sitterwerk vertiefte sich Hummel, die sich in ihrem Werk bereits stark mit dem Thema des Fremden und des Eigenen auseinandergesetzt hatte, in die Bibliothek des Ortes. Ihre Recherche führte sie auf die Spur der Seidenstrasse und dem damit verbundenen materiellen Austausch zwischen Ost und West. Dass dieser in beide Richtungen funktioniert, ist für die Künstlerin ein wichtiger Aspekt. Nicht unsere eurozentrische Sicht interessierte sie, sondern wie Gegenstände Zeugen eines Zwiegesprächs werden können. In ihrer Arbeit «Bronze Stein Glas Messer» verknüpft sie unterschiedliche Welten und Epochen. Die Abbildungen der zum Teil älteren Objekte, die sie in Büchern fand, bildeten den Ausgangspunkt einer zeichnerischen Auseinandersetzung damit. Zusätzlich wurde sie auf die vielen Geräte im Sitterwerk aufmerksam, das ja auch Produktionsstandort von Kunst ist. Die auf dünnem Papier mit einer mehrfarbigen Mine gezeichneten Gegenstände erfahren eine zusätzliche Dimension. Indem sie zwei Zeichnungen aufeinander legt, schimmert die untere palimpsestartig durch die obere hindurch und schafft eine Art Schattenbild. Die vitrinenartigen Rahmen erzeugen einen weiteren Raum, der auf die museale Präsentation von exotischen Exponaten verweist. Und damit auf unsere einseitige Sicht auf Kultur. Kultur findet bei Hummel stets in einem Echoraum statt.

Die beiden Architekten Oliver Lütjens und Thomas Padmanabhan führen gemeinsam ein Büro. Ihre Bauten sind durch alltägliche Materialien und pragmatische Lösungen gekennzeichnet, besitzen aber stets eine gewisse Raffinesse und eine Prise Humor. Gute Architektur entsteht bei ihnen nicht primär durch wertige Materialien und ihre Fetischisierung, sondern durch subtile Verschiebungen. Es geht nicht um die grosse Geste, viel eher kultivieren sie die Kunst der feinen Referenzen. Für ein Mehrfamilienhaus in Zürich schufen sie einen Briefkasten, der sich durch das blosses Hinzufügen von «Ohren» in ein freundliches Wesen verwandelte. Daraufhin entwarfen sie kleine Wegleuchten mit Füsschen. Die Lichter begannen, von abstrakten Objekten zu Figuren zu mutieren. Wie entsteht eine solche Transformation?, fragten sich die beiden Architekten. Wie generiert man aus toter Materie ein «beseeltes» Objekt? Mit ihren drei bunten Leuchtenentwürfen führten sie ihre Recherche weiter. Haben wir es hier mit funktionalen Objekten zu tun oder könnten sich diese Tierchen selbständig machen? Hat Design gar etwas mit Magie zu tun? Oder sind diese Objekte «nur» eine Projektionsfläche?

Manchmal meinen wir zu wissen, woraus unsere Welt besteht. Dass dies eigentlich immer weniger der Fall ist, ist uns kaum bewusst. Beim Betrachten der Arbeiten von Cornelia Trösch finden wir Antworten. Ihre Porzellangefässe zeigen ihre Machart offen, wir werden staunend Zeugen ihres Entstehungsprozesses, obwohl das Stück bereits fertig gestellt ist. Indem die Kunsthandwerkerin die Grenzen eines Materials auslotet, lässt sie uns teilhaben an der Herstellung eines Gegenstandes. Was passiert, wenn Fragmente sich vor unseren Augen zu einem «Ganzen» zusammenfügen? Warum berührt uns das Betrachten dieser unregelmässig geformten Gefässe? Führen sie uns vielleicht unsere eigene Verletzlichkeit vor Augen?

Das Ausloten des Gegensatzes zwischen Kontrolle und Zufall beschäftigt auch eine Schülerin von Cornelia Trösch. Trotz anfänglicher Skepsis liess sich Nora Wagner auf ein besonderes Experiment ein. Sie verwebt in ihrer Arbeit unterschiedliche Fragestellungen. Zum einen hinterfragen ihre 3D-gedruckten Keramiken das Klischee der Unvereinbarkeit von analoger und digitaler Fertigung, zum anderen reflektieren die «lake/reflection» Stücke das uralte Gegensatzpaar Natur und Technik. Die nach Stauseen geformten Objekte machen auf diese künstlich erzeugten Landschaften aufmerksam. Elemente aus poliertem Edelstahl wirken wie Fremdkörper, verweisen aber zugleich auf die Wasserspiegelungen. Die Objekte



stellen dadurch auch die Frage nach unserer Sichtweise auf die natürliche Umgebung.

Das Prinzip der Analogie erzeugt Brücken zwischen scheinbar unvereinbaren Polaritäten. Die hier gezeigten Arbeiten schöpfen aus dieser Spannung und erscheinen dadurch gleichsam auratisch aufgeladen.

Susanna Koeberle

Correspondances

La Nature est un temple où de vivants piliers
Laissent parfois sortir de confuses paroles;
L'homme y passe à travers des forêts de symboles
Qui l'observent avec des regards familiers.

Comme de longs échos qui de loin se confondent
Dans une ténébreuse et profonde unité,
Vaste comme la nuit et comme la clarté,
Les parfums, les couleurs et les sons se répondent.

Il est des parfums frais comme des chairs d'enfants,
Doux comme les hautbois, verts comme les prairies,
- Et d'autres, corrompus, riches et triomphants,

Ayant l'expansion des choses infinies,
Comme l'ambre, le musc, le benjoin et l'encens
Qui chantent les transports de l'esprit et des sens